

NDR Info - Das Forum, 02.09.2020

Waldsterben im Klimawandel

Wie deutsche Wälder überleben können

Ein Feature von Jantje Hannover

Redaktion: Jens Brommann

Dem Wald geht es schlecht, deutlich schlechter als zunächst angenommen. Das wurde Mitte August bekannt. Borkenkäfer, Pilzerkrankung, Klimawandel und Trockenheit setzen ihm zu. 285.000 Hektar – eine Fläche größer als das Saarland - sind in den trockenen Sommern seit 2018 so stark geschädigt worden, dass sie beräumt und aufgeforstet werden müssen. Denn der Wald wird dringend gebraucht: als CO₂-Senke, Wasserspeicher und natürliche Kühlkammer, aber eben auch als Rohstofflieferant. Wie dem Wald am besten zu helfen ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Jantje Hannover hat sich in den Wäldern Schleswig-Holsteins umgesehen.

1 O-Ton:

Wir sind hier in einer Buchenaltwaldparzelle. Dieser Wald ist seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschaftet worden. Man sieht also viele Baumriesen hier. Was man aber auch sieht, ist, dass zwei von den Baumriesen umgefallen sind, weil sie morsch geworden sind oder vom Sturm abgedreht wurden.

Henner Niemann ist Leiter des Fachbereichs Forst, Naturschutz, Jagd und Waffen im Landratsamt Herzogtum Lauenburg. Die Buchenparzelle liegt nur einen kurzen Fußmarsch vom Forstamt entfernt, Niemann und seine Kollegin, die Försterin Annekathrin Kohn, sind auf einem verschlungenen Wildtierpfad steil bergan geklettert. Die umgefallene Buche hat ein Loch in das Kronendach gerissen:

2 O-Ton:

Was macht die Natur mit diesen Lichtlöchern, die dadurch entstanden sind? Sie lässt Samen fallen von den rumstehenden Bäumen und dann entwickeln sich in diesen Lichtlöchern eben kleine Bäumchen, die dann den neuen Wald bilden.

Henner Niemann bückt sich, deutet auf ein Pflänzchen, das sich zwischen Brombeerhecken und Farn zum Licht schlängelt

3 O-Ton:

Das ist hier der Ahorn. () Und wenn wir genau gucken, finden wir Ahorn, wir finden Buche, weil das eben einfach die Bäume sind, die hier stehen (). Je mehr Licht umso üppiger kommt dann diese, wie wir sagen, Naturverjüngung. Und dieses Prinzip wollen wir in unserem waldbaulichen Verfahren imitieren.

Die Naturverjüngung spart dem Waldbewirtschafter eine Menge Geld. Denn er muss keine jungen Bäumchen kaufen, pflanzen und pflegen. Die Natur sorgt darüber hinaus auch noch dafür, dass sich die Baumarten durchsetzen, die gut zum Standort passen.

Das nutzen die Kreisforsten Lauenburg für sich. Schließlich müssen sie auf ihren 10.000 Hektar Kommunalwaldfläche sparsam wirtschaften. Fast 10 Prozent davon haben sie, so wie auf dem steilen Hügel, ganz aus der Bewirtschaftung rausgenommen. Dort bleibt auch das Totholz liegen, erklärt Försterin Annekathrin Kohn:

4 O-Ton:

Das ist gar nicht so tot, wie man vielleicht erst mal denkt, sondern in diesen toll abgedrehten alten Stämmen sind eben auch wieder Risse und Spalten, die hier die Fledermäuse nutzen. Wir haben hier bei uns im Kreisgebiet unheimlich viele Fledermausarten, die eben genau diese () nutzen zum Jagen und hier aber eben in diesen alten Bäumen auch ihre tollen Sommerquartiere finden.

Totholz wirkt wie ein Beschleuniger für die Artenvielfalt. Neben Fledermäusen siedeln hier weit über 1000 Käferarten und Pilze. Weil morsche Stämme Regenwasser wie ein Schwamm aufsaugen, gleichen sie Wassermangel im Sommer aus. Tatsächlich ist der Totholzanteil im deutschen Wald in den letzten Jahren permanent gestiegen. Und: Deutschland ist walddreich - fast ein Drittel der Fläche ist bewaldet. Mehr als die Hälfte ist mit Nadelhölzern bestockt, überwiegend Fichten und Kiefern. Nadelhölzer wachsen schneller als Laubbäume, häufig wurden sie als Monokulturen angelegt. Und das sind genau die Flächen, wo Stürme und Borkenkäfer jetzt den größten Schaden verursacht haben:

5 O-Ton:

Wenn wir ehrlich sind, haben wir in den letzten Jahren oder letzten Jahrzehnten den Wald doch in erster Linie gesehen als großes Holzlager.

sagt der Europaabgeordnete der Grünen, Martin Häusling, Sprecher für Landwirtschaft:

6 O-Ton:

Deshalb ging der Trend hin zu mehr Fichte, überhaupt zu Nadelhölzern, weil die einfach anzubauen waren und natürlich auch, das gehört auch zur Wahrheit dazu, für die Waldbesitzer den höchsten Ertrag gebracht haben. 3.35 Auch viele kommunale und Landeswälder sind in den letzten Jahren darauf getrimmt worden, schwarze Zahlen zu schreiben und nicht dem Erhalt von Natur zu dienen, sondern auch wirklich Geld in die Kasse zu bringen.

Zum Beispiel, indem viel Holz eingeschlagen wurde. Denny Ohnesorge vom Hauptverband der deutschen Holzindustrie weist allerdings darauf hin, dass deutlich mehr Holz nachwächst, als aus dem Wald herausgeholt wird. Er drängt darauf, Holz als Material viel stärker zu nutzen – denn das schütze das Klima:

7 O-Ton:

Zum einen bindet man ja in der Wachstumsphase CO₂ aus der Luft im Holz, und zum anderen spart man wiederum durch die Verwendung () CO₂ ein, weil man energieintensivere Materialien ersetzt. 4 Man muss dabei wissen, dass acht Prozent aller weltweiten Emissionen bei der Herstellung von Zement freigesetzt werden. Das heißt, die Häuser, die wir heute aus Beton und Steinen bauen, haben eine sehr viel schlechtere Klima- und Öko-Bilanz, als wenn wir sie aus Holz bauen würden.

Wer den Wald wirtschaftlich nutzt, schützt damit auch das Klima – argumentieren die Holzindustrie und auch der Waldbesitzerverband. Martin Häusling von den Grünen will dagegen mehr Wald unter Naturschutz stellen – und als eine Art Schutzschild gegen den Klimawandel stärken:

8 O-Ton:

Der Wald wird eher uns Geld kosten und in vielen Bereichen kein Geld mehr einbringen. Das ist eine ganz dramatische Änderung der Situation. () Wir müssen vielen Waldbesitzern unter die Arme greifen, sonst wird es diesen Wald mit dieser vielfältigen Struktur in Zukunft auch nicht mehr geben. () Und dann muss die Öffentlichkeit auch bereit sein (), diese Zeit auch mit Hilfen finanziell zu überbrücken.

Zum Beispiel mit einer Art Waldpfennig, der für den gesellschaftlichen Nutzen des Waldes gezahlt wird. Der Nutzen - das sind: Kohlenstoffspeicherung, Kühlung, Grundwasserbildung und Naherholungsraum.

Der Wald ist ein extrem langsamer Organismus – viele der geschädigten Nadelholzmonokulturen wurden schon vor 50 oder sogar 70 Jahren angelegt, mit wirtschaftlichem Kalkül. Und das rächt sich heute. Schließlich sind Mischwälder deutlich stabiler - darin sind sich inzwischen alle Beteiligten einig. Bundesweit ist daher der Waldumbau längst im Gange, werden Buchen und Eichen in Kiefern- oder Fichtenbeständen untergepflanzt. Denn im Mischwald können sich Schädlinge nicht mehr so schnell ausbreiten und auch der Sturm findet weniger Angriffsfläche. Damit sich die Schäden der letzten Jahre nicht zu einem neuen Waldsterben auswachsen, hat das Bundesagrarministerium ein Förderprogramm aufgelegt:

9 O-Ton:

In den vergangenen beiden Jahren haben Trockenheit, Stürme und Schädlingsbefall die Wälder Deutschlands massiv geschädigt.

Sagt Eva Müller. Sie leitet im Bundesagrarministerium die Abteilung Wald und nachwachsende Rohstoffe. Auf fast 180 Millionen Kubikmeter beziffert das Ministerium die Schadholzmenge aus den Jahren 2018 bis 20, weil viele Bäume umgestürzt sind oder gefällt werden mussten. Ein Vielfaches dessen, was normalerweise anfällt.

Neben den Kommunen und Kreisen besitzen auch rund zwei Millionen Privateigentümer Wald. Viele haben zu kämpfen, um auf ihren häufig sehr kleinen Flächen wenigstens ein bisschen Gewinn zu erzielen. Denn das ist kaum mehr möglich seitdem die Preise für Fichtenholz von 80 Euro pro Festmeter auf etwa 15 Euro abgestürzt. Geld für Neupflanzungen bleibt da kaum, beklagt die Arbeitsgemeinschaft deutscher Waldbesitzer.

Um sie zu unterstützen, bewilligte der Bundestag 547 Millionen Euro für die Wiederaufforstung. Zusammen mit der Cofinanzierung der Länder stehen damit rund 800 Millionen Euro zur Verfügung, sagt Eva Müller aus dem Agrarministerium:

10 O-Ton:

Das ist in Europa ein einmalig großes Hilfspaket (). Verwendet werden die Gelder für die Bewältigung der Waldschäden. Zum Beispiel konkret für vorbeugenden Waldschutz gegenüber Borkenkäfern, Waldbrandvorsorge, zum Beispiel die Anlage von Löschwasserstellen, bestands- und bodenschonende Räumung der geschädigten Flächen und natürlich die Wiederbewaldung.

In Schleswig-Holstein ist der Hilfebedarf nicht ganz so groß. Das mit nur 10 Prozent Bewuchs waldärmste Bundesland der Republik verzeichnet vergleichsweise geringe Schäden im Wald. Revierleiter Henner Niemann beziffert die betroffene Fläche in den Kreisforsten Herzogtum Lauenburg auf gerade einmal 40 Hektar. Ganz ungeschoren sei man jedoch auch nicht davongekommen. Niemann deutet auf eine Lichtung am Wegesrand:

11 O-Ton:

Was man hier sehen kann, ist eine () eine Störungsfläche, entstanden durch Sturmwurf und Borkenkäferfraß. Die Fichte ist nicht klimastabil und auf diesem Boden, auf diesem Standort ist sie auch nicht standortsgerecht. Also wird hier die Überlegung sein, dass wir hier aktiv eine andere Baumart pflanzen werden.

Henner Niemann denkt an heimische Baumarten, Buche und Eiche zum Beispiel. Bis jetzt hat er keine Fördergelder beantragt – dabei erfüllen die Kreisforsten Lauenburg die Kriterien für die Gelder aus dem Wiederaufforstungsprogramm. Eva Müller aus dem Agrarministerium:

13 O-Ton:

So dürfen zum Beispiel für die Wiederbewaldung nur standortgerechte Baumarten verwendet werden. Und reine Nadelwaldkulturen, sowie Mischkulturen, die weniger als 30% Laubbaumanteil haben, sind in der Regel nicht förderfähig.

14 O-Ton Ohnesorge:

Die Wald Besitzer stehen heute vor der unglaublich schwierigen Frage, welche Bäume werden in den nächsten Jahrzehnten die Waldökosysteme bilden,

sagt Denny Ohnesorge vom Hauptverband der Holzindustrie. Schwierig deshalb, weil:

15 O-Ton:

Wir momentan überhaupt gar nicht wissen, wie stark die Erderwärmung ist. Werden wir das zwei Grad Ziel halten können oder wird es in Deutschland sogar vier Grad wärmer? () Davon ist natürlich extrem auch abhängig, welche Baumarten an dieses künftige Klima angepasst sind.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzer und auch viele Forscher versprechen sich einiges von nicht heimischen Baumarten, zum Beispiel von der nordamerikanischen Douglasie. Unter den Fachleuten ist eine heftige Diskussion entbrannt, ob die Natur selbst die klimaresilientesten Wälder schafft – oder ob der Mensch das besser kann:

16 O-Ton:

Ich lehne jede Diskussion über diese fremdländischen Baumarten ab, solange wir nicht geguckt haben, welche heimischen Baumarten wir verwenden müssten.

Sagt der Landschaftsökologe Knut Sturm, der im Lübecker Stadtwald Regie führt,

17 O-Ton:

Wir haben zwei große Gewinner in den letzten 25 Jahren: das ist die Hainbuche und der Feldahorn. Der Feldahorn kommt bis Sizilien vor, die Hainbuche geht weit in die Steppenregionen, fast bis nach Sibirien rein. Das sind zwei Baumarten, die offensichtlich sehr klimatolerant sind, warum verwenden wir die nicht mal?

35 verschiedene Baumarten wachsen in Deutschland. Knut Sturm vermutet, dass die Bäume, die sich jetzt durchsetzen können, auch die sind, die mit Trockenheit und Wärme gut klarkommen.

18 O-Ton:

Da ist die Wildkirsche mit dabei, der Feldahorn 2.40 die Linden sehen alle super aus, die sind gut über die Trockenjahre gekommen. Wenn man bei Frau Klöckner sitzt, dann wird da über Douglasie, Küstentanne, Atlaszeder und Roteiche gesprochen,

Julia Klöckner von der CDU ist die deutsche Agrarministerin. Sie hatte im letzten Jahr zum Waldgipfel geladen:

19 O-Ton:

Alles Baumarten irgendwie aus Nordamerika. () ich versteh das nicht

Im Lübecker Stadtwald jedenfalls säen sich die Bäume selber aus. Hier wird seit 25 Jahren das Konzept der „Naturnahen Waldnutzung“ umgesetzt – das hatte die Lübecker Bürgerschaft seinerzeit einstimmig beschlossen. Mittlerweile ist dieser 4.600 Hektar große Wald weit über die Landesgrenzen bekannt:

20 O-Ton:

Der entscheidende Unterschied in der konzeptionellen Herangehensweise ist: wir haben die Zielsetzung Funktion an die Natur abgegeben,

sagt Knut Sturm, der hier Förster und Wissenschaftler aus aller Welt empfängt:

21 O-Ton:

Wir gucken auf die unbewirtschafteten Flächen, wie die sich verhalten. Die Verhaltensmuster () übertragen wir soweit es geht in unseren Wirtschaftswald. Wir () haben kein Problem, das, was die Natur uns vormacht, zu akzeptieren.

Knut Sturm führt durch einen Buchenbestand, Es ist kühl, selbst im Juli muss man sich hier eine Jacke überziehen. Die Bäume sind rund 80 Jahre alt und mit etwa 30 Metern deutlich höher als zum Beispiel bei den Lauenburger Kreisforsten. Der nächste Bestand ist noch älter, 120 Jahre und mehr, hier ragen die Kronen bis zu 40 Meter in den Himmel. Entsprechend dick sind die Stämme:

22 O-Ton:

Ab einem bestimmten Durchmesser, der ist bei uns zwischen 35-40 Zentimeter in der Buche, hören wir auf zu durchforsten. Dann gehen wir erst wieder rein, wenn die Bäume eine bestimmte Dimension erreicht haben, bei der Buche zum Beispiel 75 Zentimeter dick sind, dann nehmen wir diese einzelnen Bäume raus und ernten die.

Hochgewachsene Bäume werden nicht vom Sturm gefällt, solange sie in geschlossenen Beständen stehen, versichert Knut Sturm. Voller Stolz tätschelt er die Rinde einer rund 80jährigen Wildkirsche – ein besonders edles Stück, das ihm die Holzhändler aus den Händen reißen. Weit über 10.000 Euro kassiert der Lübecker Stadtwald, wenn solch ein Baumriese dann gefällt wird. Auch jetzt, wo der Holzpreis wegen der vielen Schadbäume im Keller ist, schreibt der Stadtwald schwarze Zahlen

Damit aber die Naturverjüngung eine Chance hat, darf nicht zu viel Wild im Wald leben. Denn Hirsche und Rehe finden junge Laubbäumchen besonders lecker, klagt der grüne Europaabgeordnete Martin Häusling. Er ärgert sich, dass immer noch Hirsche für die Trophäenjagd regelrecht gemästet würden:

25 O-Ton:

Das ist ein Zustand, den können wir nicht mehr tragen. Also eindeutig: Wald geht vor Wild.

Das sieht das Agrarministerium grundsätzlich ähnlich. Ende Juli hat Julia Klöckner einen Entwurf für ein neues Jagdrecht vorgelegt, das die bisherige Höchstabschussplanung für Rehwild durch einen Mindestabschuss ersetzt:

Ob das ausreicht, damit junge Bäume künftig auch ohne Zaun aufwachsen können, bleibt abzuwarten. Klar ist: Entschlossenes Handeln ist gefragt. Nur dann kann der Wald auch im Klimawandel seine vielfältigen Funktionen wahren.

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Autorin zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.